

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 43.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inzeratennahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 28. Oktober 1910.

Insertionspreis für die vierteljährliche Zeit 30 Pfg. Stellensuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf 3210. — Redaktionschluss ist Dienstag Mittag.

11. Jahrg.

Was die Stunde lehrt!

Wenn es wahr ist, daß die Sozialdemokratie von den Fehlern ihrer Gegner lebt, dann haben jene alle Macht gerade jetzt Einkehr zu halten. Wir brauchen nur um zu blicken, um zu sehen, wie der Sozialdemokratie, der politischen sowohl als der gewerkschaftlichen, der „Kamm gewollten“ ist. Die Erfolge bei den Reichstagsnachwahlen, die Tätigkeit der Freidenker, die Uneinigkeit der politischen religiösen Gegner, die Vorgänge in Portugal und Frankreich, die Straßenkämpfe eines fanatisierten Mobs in Moabit, Bremen, sind Wasser auf die Mühlen der sozialdemokratischen Bewegung. Und ihre Tätigkeit war kaum jemals größer als zur Zeit. Man schwelgt bereits im Vollgefühl der Macht. Der sozialdemokratische Terrorismus ist überall auch an der Tagesordnung.

Das eine Extrem ruft das andere nach. Unzweifelhaft werden die „Scharfmacher von oben“ aus Anlaß der verheerenden Vorgänge einen Schlag gegen die „Scharfmacher von unten“. Die Sozialdemokratie hat das längst eingesehen und bemüht sie sich deshalb, durch Massenkundgebungen das Scheitern abzuwenden.

Da gilt es für die christliche Arbeiterchaft auf der Hut zu sein. Mögen beide Arten im Schilde führen was sie wollen, eine Gefahr bedroht uns immer. Wenn selbst auch die Pläne jener auf außergewerkschaftlichem Gebiet liegen, der Aufstieg der Arbeiterchaft stellen sie immer in Frage. Der Kampf aller jener revolutionären Elemente, die heute die Welt zu beherrschen glauben, führt zur Vernichtung der Grundlagen auf denen einzig die Verbesserung des Loses der Arbeiterchaft sich vollziehen kann. Die Sozialdemokratie und ihre Verbündete untergraben Religion und Staat. Wo aber bleibt dem Arbeiter der Ort, wo er auf jene ewigen, unvergänglichen Rechte eines Menschen Anspruch erheben kann, wenn die Lehren des Christentums außer Geltung kommen? Wo bleibt der Arbeiter, wenn der Schöpfer der Arbeit, ein höchstweiser Staat in seinen Grundfesten unterwühlt wird? Und die Gefahren, sie drohen von den „oberen Scharfmachern“ nicht minder. Ihnen ist jede selbständige Regung des Arbeiterlandes ein Grauel. Ihr Kampf gilt nicht der Sozialdemokratie, sondern der denkenden Arbeiterchaft.

Die drohenden Gefahren lassen sich abwenden, wenn die christlichen und nationalen Arbeiter allgemein, soweit sie noch mächtig sind, den Kampf aufnehmen und zwar von jener Stelle aus, wo er den besten Erfolg verspricht. Die christlichen Gewerkschaften sind der Ort, wo sich die christlichen und nationalen Arbeiterbataillone zu sammeln haben. Bestehen die Sozialdemokratie und Scharfmacher aller Art einen gefährlicheren Gegner als die aufgestärkten, opferwilligen und disziplinierten christlichen Gewerkschaftler? Jeder Tag beweist's, daß dem so ist! Wenn deshalb der Kampf geschlagen und gewonnen werden soll, ist notwendig eine Stärkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Schon erhalten wir Succurs. Die katholischen Arbeitervereine rufen sich. „Was die Stunde lehrt“, das wird z. B. den Mitgliedern dieser Vereine in der Westdeutschen Arbeiterzeitung Nr. 43 vom 10. Okt. d. J. mit einer nicht mißverständlichen Deutlichkeit gesagt: Massenkämpfung der christlichen Gewerkschaften! Das ist eine klare und verständliche Sprache: Fort mit dem Schenbrian, mit der Trägheit, der Kurzsichtigkeit, der Zahlfaulheit, dem Mangel an Selbstbewußtsein und Berufssolidarität; kein katholisches Arbeitervereinsmitglied darf es geben, das nicht auch Mitglied einer christlichen Gewerkschaft ist!

Nachstehend einige Auszüge aus der Gewerkschaftsnummer „Westdeutschen“:

„Die nächsten Jahre werden die Entscheidung bringen über die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung! Wird sie der Partei der Volksvergiftung, des Klassenkampfes, des Glaubens- und Kirchenhasses gehören, oder uns, der christlichen Arbeiterchaft? Und wird uns die Zukunft Freiheit der Gewerkschaften, der Organisation lassen oder uns schmächtig in das Tyrannen- und des sozialistischen Siegers beugen? Die Frage aufwerfen, die Notwendigkeit betonen einer Massenkämpfung der christlichen Gewerkschaften!“

„Organisiere dich!“ „Du kannst der gewerkschaftlichen Organisation vor der Hand ausweichen, auf die Dauer aber nicht. Wenn du den Freunden nicht folgst, wirst du Feinde werden dich zwingen. Der unorganisierte Arbeiter wird je länger je mehr eine Unmöglichkeit.“

„Wir müssen!“ „Wir haben in Zukunft für viele Gewerkschaften, in denen eine Zerschlagung der Arbeitsbedingungen heute anfangt, zweifellos mit einem Arbeitsmonopol der organisierten zu rechnen. Was will also der unorganisierte noch? Es kommt die Zeit, da er gezwungen wird, um Arbeit und Brot zu bekommen, sich zu organisieren. Heute hat der Unorganisierte auch die Wahl, sich zu organisieren. Es kommt der Tag kommen, da er seine Wahl auch

haben wird; da er sich in den sozialistischen Verband hineinpressen lassen müßte, um seiner Existenz willen. Dann aber hätte nicht er allein verpielt, sondern die kommende Generation mit ihm. Die Entwicklung kommt mit elementarer Gewalt. Keine Gesetzgebung kann und wird sie aufhalten. Aber in unserer Macht liegt's, den Strom der Entwicklung in die geordneten Bahnen hineinzulenken. „Massenbeitritt zu den christlichen Verbänden“, heißt die Lösung. Die christl. Gewerkschaften müssen so stark werden, daß sie nirgendwo vom Tarifabschluß ausgeschlossen werden können. Die Macht respektiert man. Hinein in die christlichen Gewerkschaften!“

„Je mächtiger die christliche Gewerkschaftsbewegung wird, um so mehr wächst die Aussicht, endlich die Periode der Kämpfe um die Existenzberechtigung der Gewerkschaften abzuschließen zu können und den Interessengegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter durch die beiderseitigen Organisations in menschlicher und vernünftiger Weise auszugleichen.“

„Metallarbeiter wach auf!“ „In der kommenden Hochkonjunktur wird die Sozialdemokratie alles aufbieten, um das Kampffeld nach Rheinland und Westfalen zu verschieben. Einerseits um Anhänger zu gewinnen, andererseits um politische Eroberungen zu machen. Die Aussperrungen in Hagen-Schwelm können als Vorpostengefecht in Betracht kommen. Auf die Dauer wird sich kein Arbeiter der gewerkschaftlichen Organisation entziehen können. Dazu zwingen die Verhältnisse von allen Seiten, gerade in der Metallindustrie. Der christliche Metallarbeiterverband muß darum durch Masseneintritt gestärkt werden. Die kommenden Stürme müssen sich an ihm brechen können. Die Situation ist ernst. Der Worte sind genug gewechselt, nur Tatkraft, mannhafte Entschlossenheit und unermüdete Arbeit können helfen. Präsidcs, Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner unserer katholischen Vereine denkt daran und — handelt!“

„Warum nicht?“ Nur eine einseitige weltliche religiöse Auffassung kann zur Verneinung gewerkschaftlicher Arbeit führen. Es will uns aber scheinen, als ob manch einer den Mangel an Allgemeiner Lebensenergie und die Untugenden der Trägheit und der Selbstsucht durch das Bekenntnis zu einem „passiven Katholizismus“ zu verdecken sucht. Das ist katholisches „Proletarierspießbürgertum“; wir treffen es nur zu häufig an und es macht uns Arbeitenden wirklich Sorge. Die Kugel müßte sogar Bedacht darauf nehmen. Die Kirche bedarf in so schwerer Zeit der Streiter, die den Kampf nicht scheuen, weil er aufreibende Mühe und staubige Kleiber mit sich bringt. Und unsere kathol. Arbeitervereine müssen eine ihrer Lebensaufgaben darin erblicken, einem feigen Spießbürgertum an den Krügen zu gehen. Es muß fort aus unsern Reihen! „Mit dem Schwert in der einen und der Kelle in der andern!“ heißt die Parole der Zeit, heute wie damals.“

„Die Gewissenspflicht der Arbeitervereine!“ „Das Interesse für die Förderung der Gewerkschaftsbewegung muß frisch und lebendig werden. Eine lebendige Wechselwirkung zwischen Arbeitervereinen und Gewerkschaften muß Platz greifen, nur so wird es möglich sein, den großen Anforderungen, die die Gegenwart an die christliche Arbeiterchaft stellt, gerecht zu werden. Wer sich dieser Aufgabe als Arbeitervereinsmitglied hemmend in den Weg stellt, verletzt seine Pflicht als katholischer Arbeiter, schädigt sich und die Interessen seines Standes, trägt ein stillschweigendes Verbrechen auf sich durch sein Verschulden herabzubel. Die Zeit des Wankens und Schwankens ist vorbei. Wir haben als katholische Arbeiter nur eine Wahl: Entweder machtvolle Erfassung unserer Selbsthilfeorganisation oder Untergang. Freiheit und Unabhängigkeit oder Sklaventum. Die Tyrannei sitzt uns schon im Nacken. Es ist keine Stunde zu verlieren. Mitglieder der Arbeitervereine, werdet christliche Gewerkschaftler!“

Nicht „freie“ — sozialdemokratische Gewerkschaften! Ein katholischer Arbeiter kann mit den sozialistischen Verbänden nichts gemein haben. Verrat ist es, ihnen anzugehören, eine aufsteigende Schmach, in sie hineingezwungen worden zu sein!“

So redet das genannte Blatt mit den Mitgliedern der katholischen Arbeitervereine! Und das Gesagte geht nicht nur die katholischen, sondern alle Arbeiter an, die noch christlich und vaterländisch denken und fühlen.

Drum sei es! Die Werbetrommel gerührt, die Banner entfaltet! Alle seien willkommen, die sich mit uns eins fühlen. Der Träge und Schlappe aber, der die Pfennige schent und die Opfer, die er in unsern Reihen zu leisten hat, ist unser Feind. Er hemmt uns, wo es mit rechten soll; er nützt dem Gegner, den er haßt, und schadet dem Freunde, der seine Sache versteht. Verbandsmitglieder! Macht die Bahn frei dem Fortschritt und dem Erfolge. Es lebe die christliche Gewerkschaftsbewegung!

Das deutsche Kunstgewerbe.

Es mag auffallen, daß in dieser Uebersicht bis jetzt nur von der Arbeit der Künstler die Rede war. Doch ist diese Betonung des künstlerischen nicht Willkür; denn von ihm aus muß, wie die Lage der Dinge heute ist, durchaus gedacht werden. Die rein wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des deutschen Kunstgewerbes ist den Völkern draußen seit langem schon bekannt. Wenn trotzdem das deutsche Kunstgewerbe bis vor kurzem einen hohen Ruf nicht genossen hat, so liegt das allein an der langen Vernachlässigung der produktiven künstlerischen Fähigkeiten und an dem Umstand, daß andere Völker, dank ihrer eindeutigeren nationalen Traditionen, die Bewirtung der ersten Industrienentwicklung schneller überwinden konnten. In einem Hinsinne, das heute gegeben wird, ist darum vor allem darauf hinzuweisen, daß das neue deutsche Kunstgewerbe seinen steigenden Ruf auf dem Weltmarkt in erster Linie den Künstlern verdankt, die, als Maler, Bildhauer und Architekten, um die Jahrhundertwende plötzlich aus heiligem Kulturbraun begannen, das Kunstgewerbe zu reformieren. Um so mehr ist dieser Hinweis am Platze, als es sich dabei nicht um Kunsthandwerk, sondern um die Konstatierung, daß diese schon geleistete Künstlerarbeit ein sehr realer, in Zahlen fast auszubrückender wirtschaftlicher Nutzen ist. Was die Künstler den Gewerben und der Industrie bringen, ist eine Stilidee und die Fähigkeit, diese formal in allen Teilen abzuwandeln. Die Kunstindustrie braucht aber eine solche Stilidee ebenso nötig wie Kunststoffe, und sie will sie darum im Grunde ebenso leidenschaftlich wie die Künstler. Der Umstand schon, daß die Industrie vor einigen Jahrzehnten noch diktierte, die deutsche Renaissance, das Barock oder sonst eine historische Stilart solle als der allgemeine moderne Stil gelten, beweist, daß sie einer von den Majoritäten anerkannten Stilnorm bedarf, um nur sicher und ruhig arbeiten zu können. Der Stil bedeutet für die Industrie das Gewisse, er schafft die notwendige Arbeitskonvention. Ist dieser Stil nun aber zugleich im rechten Sinne modern, das heißt: lebendig, will er das Beste, das heißt: das Moralische, und setzt er an Stelle jener früheren Jahrzehntmoden etwas Weibliches und sich organisch Fortentwickelndes, so wohnt ihm ohne weiteres auch die Eigenschaft inne, dem Kunstgewerbe viele neue Möglichkeiten zu zeigen und sie zu Wirklichkeiten zu machen. Ein wirklich lebendig schöner Kunststil erzieht unser Kunstgewerbe zu dem, was ihm in den letzten Jahrzehnten gefehlt hat: zur Qualität. Diese allein aber kann auf dem Weltmarkt dauernd den Platz behaupten; nur sie kann also der Kunstindustrie stetig fließende Reichumsquellen öffnen. So zeigt es sich, wie sehr die den Gewerben verbundene Kunst auch eine reale wirtschaftliche Energie ist.

Daß es sich bei der Reformarbeit in der Tat um einen neuen nationalen Kunststil handelt, kann länger nicht zweifelhaft sein. Dafür spricht deutlich die psychologische Konsequenz in der Entwicklung dieser Stilidee. Als Autodidakten haben die meisten der Reformatoren, von der Malerei über Stulphur ausgehend, begonnen. Zuerst haben sie nur Ornamente gezeichnet, dann haben sie diese von Empfindungen schwerer Ornamente gewerblich angewandt, haben sich ein Handwerksgebiet nach dem andern damit erobert, eine Technik nach der andern kennen und bald auch meistern und verbessern lernen, sind als formende Künstler von Beruf zu Beruf geschritten, bis unter ihren rastlos bildenden und organisierenden Händen schließlich das neue, das moderne bürgerliche Interieur entstanden ist. Ein Interieur mit neuen Möbeln und Stoffen, mit lebendigen Gefäßen, guten Plafondmalereien, mit neuartigen Decken, Lampen und Metallbeschlägen, mit vorzeleblichen Tapeten und Teppichen, mit gutgeordneten Büchern und feingearbeiteten Gläsern; ein Interieur, wo die Teile nicht mehr antiquarisch zusammengedrückt erscheinen, sondern wo ein einziger Geist sie nützlich und zweckvoll schon gebildet hat; ein Interieur, in dem Deutsche des zwanzigsten Jahrhunderts sich zu Hause fühlen können; in dem sie vor den Ahnen nicht mehr zu erröten brauchen und in dem endlich wieder tiefere Einheitslichkeit ist, weil es einheitliche Lebensformen bei den Bewohnern voraussetzt. Der Kunstwille zielt aber auch über dieses Interieur noch hinaus. Er will die alle architektonischen Ränke umfassende und beherrschende Baukunst. Der Künstler-Handwerker tritt aus dem Interieur hinaus, um zweckvoll schöne Landhäuser zu schaffen, um sich an den Problemen des häßlichen Miethauses zu versuchen und um sich in der Monumentalkunst schließlich den höchsten architektonischen Aufgaben zu nähern. Dieser Entwicklungsweg kann des näheren hier nicht betrachtet werden; er muß dem Blick aber wenigstens gewiesen werden, um zu zeigen, auf welchen Höhen die das deutsche Kunstgewerbe reformierende Idee ihre Ziele sucht und wie sie sich durch diesen Absolutismus ihres Willens erst recht eigentlich legitimiert. Denn wenn ein Stil des Kunstgewerbes, wie die Geschichte es lehrt, stark und herrschaftlich nur ist, wenn er die Form einer alles umfassenden Baukunst ist, so ist er auch zukunftslos, wenn er in sich die Elemente einer neuen Baukunst trägt, wenn er sich nach Seiten der reinen Architektur als Expansionsbedürftig erweist.

Dem ins Weite gerichteten Willen bei profan gewerkelter Arbeitsweise entsprechend, teilen sich die deutschen Gewerkschaftler in zwei Klassen. Auf der einen Seite stehen die Erfindenden, auf der andern Seite die das Neue rational Anwendenden. Der richtige Instinkt, daß die ganze Arbeitslast nicht von jeder einzelnen Persönlichkeit getragen werden kann, hat eine nützliche Arbeitsteilung herbeigeführt. Die sieht zuweilen freilich wie heftige Gegnerschaft aus; dem tiefer Blickenden ist sie es aber nicht. Der reifen, abstrakten Kunstidee, dem idealen Stilwillen dienen der wesentlichen die entragerten Formensucher; die anderen dagegen dienen mehr der zweckvollen Arbeit des Tages. Jene wollen zuerst das bedeutend Neue, diese vor allem das praktische Resultat; jene betonen Wert des Stils, Form, Erfindung und Schönheit,

Das Wesen mehr vom Zweck, von Konstruktion und Bedürfnis. Die originalen Entwürfe kommen in mandem Aug über das Dynamische noch nicht hinaus, wo sie doch die Baukunst mehren, die Praktiker dagegen müssen häufig noch zu Hilfsmitteln des Metallismus greifen, den sie doch gerade überwinden wollen. Im Uebergange zeigt sich zudem auf beiden Seiten manche Verirrung der Boreiligkeit oder des spekulativen Mißbrauchs des Neuen, und es fallen im Orange der Arbeit harte Worte herüber und hinüber. Dennoch arbeiten alle wie nach einem verabredeten Plan und mit dem Bewußtsein der Zusammengehörigkeit; was sich auch in dem streubaren Nebeneinander dieser beiden Strömungen im „Deutschen Werkbund“, zum Beispiel, dokumentiert. Sie alle dienen dem deutschen Kunstgewerbe in ihrer besonderen Art; aber während sie ihr Lieb jeder für sich zu pfeifen meinen, klingen die Stimmen doch gut zusammen und geben in ihrem Durcheinander erst die Stimmung des Frühlings.

Ist der Prinzipienstreit innerhalb der Künstlerchaft also nur ein Zeichen mehr eines lebendigen Fortschreitens, so ist auch der Kampf zwischen Künstlern und Fabrikanten ein Zeichen der Gesundung. Daß sich die mit ungeheuren Kapitalen auf die alte Produktionsweise festgelegte Kunstindustrie nicht gleich unbedingt den neuen, kaum halb erprobten Reformideen zuwenden konnte, daß sie andere Rücksichten auf das Publikum, auf die Kundenschaft zu machen hat als der freie Künstler, liegt vor aller Augen. Angesichts dieses Umstandes ist es jogaat bewunderungswürdig, wie schnell und vollständig sich die deutsche Industrie der neuen Stilbewegung und einer Reform der Produktionsweise hingeeben hat. Es haben sich nicht nur seit Jahren schon eine Reihe der leistungsfähigsten Firmen mit den Gewerbetreibenden eben in jenem „Werkbund“ zu gemeinsamer, nachdrücklicher Kunst- und Wirtschaftspolitik vereinigt, sondern es zeigt sich auch bei den konservativeren Firmen mehr und mehr Neigung, den neuen Ideen zu vertrauen. Ohne Kampf, Bitternis und Ungerechtigkeit auf beiden Seiten kann die Umwandlung natürlich nicht vor sich gehen. Anders soll es auch gar nicht sein; denn aus dem Streit erst geht das Licht hervor. Der Sieg ist aber schon nicht mehr zweifelhaft. Das deutsche Kunstgewerbe begreift es allgemach, daß es sich um mehr als um Weichheit handelt, nämlich um eine Existenzfrage; es begreift, daß die künstlerischen Forderungen nach schöner Qualität und nach einer Wiebergeburt der Berufsethik auf allen Arbeitsgebieten aus dem Gefühl nationaler Selbsterhaltung fließen. Die Industrie beginnt von Tag zu Tag mehr einzusehen, daß sie für die alte Heimatkunst, für die ehrwürdigen Haus- und Volkskünste, die sie langsam aber sicher vernichtet, für die Handarbeit, die sie mehr und mehr durch Maschinenarbeit ersetzt, etwas anderes, etwas ebenso stillig Schönes schaffen muß, und daß der Vorwurf, sie arbeite „billig und schlecht“, von ihr genommen werden muß, je eher desto besser, aus praktisch wirtschaftlichen Gründen sowohl wie aus Gründen nationaler Selbstliebe. Unser Kunstgewerbe weiß es nun, daß es die Epoche der Surrogate, die es selbst geschaffen hat, um seiner Existenzmöglichkeit willen überwinden muß, und daß es sich sowohl auf seine ungeheure soziale Mission in diesen Zeitaltern zu besinnen hat wie auf die ehrene Aufgabe, daß die Kultur der Zukunft im Industriezeital Deutschland zu wesentlichen eine Industrielatur sein wird. Es sieht vor sich eine wunderliche Fülle von Arbeit. Denn es gilt in den nächsten Jahrzehnten ein Heer intelligenter, selbstbewusster Arbeiter zu erziehen, Lehrlinge auszubilden, die Industriezeits branchenbewußter zu machen, die Handwerker neu zu organisieren und den reformierenden Künstlern einen nützlichen Nachschub zu liefern. Es gilt das Verschleimen von Import und Export immer mehr zu unseren Gunsten zu verschieben, bezugnehmend, daß das Eingeführte schließlich nur noch aus Koststellen und niederen Fabrikaten besteht, daß der Export aber in wesentlichen nur noch Qualitätsware umfaßt. Jene Qualitäts-

ware nämlich, die einen geschickten, raffigen und sorgfältigen Arbeiter voraussetzt und in der jene werteschaffende Arbeit enthalten ist, die die beste und ausdauerndste Reichumsquelle ist. Es gilt eine Gewerbelust zu schaffen, die zur Weltkunst zu werden vermag, weil die höchste nationale Energie darin niedergelegt ist; es gilt in einer Weise modern zu sein, wie die Völker der großen Vergangenheit es waren, als sie ihre unsterblichen Kulturwerte und die uns noch beglückenden reifen Früchte eines mächtig erregten Lebensgefühls schufen.

Diese Arbeitsfülle erschreckt das sich-ernenernde deutsche Kunstgewerbe nicht. Es freut sich vielmehr mit Jugendlust der Tätigkeit, die vor ihm liegt, wie es sich des schon Erreichten freut. Es hört nun, wo es weiß was es will und soll, um so ausruferamer nur auf den Beifall und mehr noch auf die Kritik, sicher von beiden zu lernen. Es gibt sich auf dieser Weltausstellung dem Urteile der Nationen rückhaltlos preis, um sich über sich selbst belehren zu lassen.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 43. Wochenbeitrag für die Zeit vom 23. bis 29. Oktober fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 60 Pfg.) erhält die Zahlstelle Mergentheim.

Die neu eingeführte Militärunterstützung wird allen Mitgliedern gewährt, die sich zur Zeit beim Militär befinden, also auch den Mitgliedern, die in früheren Jahren ihre Dienstzeit angetreten haben.

Wir bitten daher die Lokalverwaltungen erstens uns alle Mitgliedsbücher der beim Militär befindlichen Kollegen einzusenden; zweitens die betreffenden Kollegen davon zu veranlassen, daß sie uns vor Weihnachten ihre Adresse zwecks Zusendung der Unterstützung übermitteln sollen.

Der dieswöchentlichen Zeitungsfindung liegt ein Exemplar des Jahrbuchs der christlichen Gewerkschaften 1911 für die Zahlstellenbibliothek bei. Bei der nächsten Quartalsabrechnung wird den Zahlstellen das Jahrbuch in Rechnung gestellt.

Um eine bessere Vertreibung des Jahrbuches unter den Mitgliedern zu ermöglichen, ist der Zeitungsfindung eine Liste beigefügt, die in den Zahlstellen zirkulieren soll. Bestellungen werden möglichst sofort erbeten, da bei dem vorzüglichen Inhalt des Jahrbuches, die Auflage bald vergriffen sein dürfte.

Berlin gingen die Mitgliedsbücher Nr. 44178 und 57022 auf den Namen Heinrich Schembeder, resp. Johann Wolf laufend. Die Bücher sind für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen die Zentralstelle jede Woche vor Reaktionsfrist einen Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Zugang ist ferngehalten von

Schreibern und Maschinenarbeitern: Kaiserslautern (Edg. Wesel, Camera) Paderborn, Gnesen (Buse), Saarrevier, Speyer, Delmenhorst (Tonjes A.G.), Siegenhals, Mühlhausen i. S., Fürth i. B. (Hofer).
Stellmachern und Wagenfaktoren: Delmenhorst (Wagenfabrik Tonjes A.G.)
Pianosortearbeitern: Coblenz (Rheinische Pianofortefabrik)

Vertragsabschluss in Buer. Einen schönen Erfolg haben unsere Kollegen in Buer zu verzeichnen. Nachdem es bei der Tarifbewegung im Jahre 1909, die fast das ganze Ruhrrevier umfaßte, in Buer nicht möglich war, zu einem Vertragsabschluss zu kommen, ist nunmehr auch hier ein Tarifvertrag mit anerkanntem Erfolg abgeschlossen worden. An Lohn- und Zuschlagserhöhungen wurden festgelegt: sofort 2 Pfg., am 1. April 1911 1 Pfg., am 1. April 1912 2 Pfg. und am 1. April 1913 nochmals 2 Pfg. Der Durchschnittslohn steigt von 48 auf 55 Pfg. Die Arbeitszeit wird sofort um 1/2 Stunde pro Woche verkürzt. Im nächsten Jahre erfolgt eine weitere Verkürzung um wöchentlich 1/2 Stunde und im Jahre 1914 eine solche von 2 Stunden. Damit ist dann auch für Buer die tägliche 9 1/2 stündige Arbeitszeit erreicht. Der Vertrag gilt bis zum 1. Juli 1914. Der streifen Organisation und dem besonnenen Vorgehen haben die Kollegen diesen schönen Erfolg zu verdanken.

Aus den Verbandsbezirken.

Konferenz in Essen (Ruhr).

Eine Konferenz der Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner der Zahlstellen und Sektionen Essen, Essen-Mitteln, Altenessen, Vorbeck, Voltrop, Gladbeck, Buer und Werber fand am Sonntag, den 16. Oktober in Essen statt. An der Konferenz nahmen 51 Kollegen teil. Ueber Verwaltungsaufgaben und Agitation sprachen die Kollegen Weyers-Röhl und Rust-Essen; über das Tarifvertragswesen referierte Kollege Schick-Bochum. An der lebhaften Diskussion beteiligten sich zahlreiche Kollegen aus allen vertretenen Orten. Die gegebenen Anregungen sollen schriftlich ausgearbeitet und den Zahlstellen übermittelt werden. Zur Durchführung einer systematischen Agitation wurde die Neubildung des Agitationsbezirks beschlossen. Zum Bezirksvorsitzenden wurde Kollege Rutschke-Essen gewählt. Aufgabe der Zahlstellenverwaltungen ist es nun, in Verbindung mit dem Bezirksvorsitzenden die gegebenen Anregungen in die Tat umzusetzen. Wenn mit derselben Begeisterung, welche die Konferenzteilnehmer befeuerte, in den Zahlstellen gearbeitet wird, so kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Aus der ältesten Geschichte des Böttcherhandwerks.

Das Böttcherhandwerk gehört mit zu den Berufen, die sich nicht bis auf die älteste Geschichte der Menschheit zurückführen lassen. In den alten Weltreichen des Orients und in Griechenland hat es noch keine Böttcher gegeben und auch in Rom lassen sich keine Spuren finden, die auf das Böttcherhandwerk und auf Böttchereigenschaften hinweisen. Gefäße haben die Menschen wohl schon auf der untersten Kulturstufe verwendet, aber dazu wurden zunächst Gegenstände benutzt, die sich ihrer Natur nach leicht zu Gefäßen umwandeln ließen, wie Kürbisse und gurkenartige Früchte, sowie die Hörner von großen Tieren. Später kamen dazu noch, wie aus der biblischen Geschichte hervorgeht, lederartige Schläuche und Gefäße, Tonnen und andere Behälter aus Ton. Das Holz des Diogenes war früher nicht aus Holz, sondern aus Ton. Lederbläue werden noch heute vielfach zum Transport von Flüssigkeiten benutzt, ebenso werden noch Kürbisse und gurkenartige Früchte als Flüssigkeitsbehälter verwendet und bei den Bushmännern werden sogar die Straußenhäute als Flüssigkeitsbehälter verwendet, ja bei den Bushmännern haben sich diese Gefäße so eingebürgert, daß bei ihnen nicht einmal die Töpferei entstanden ist, die wir sonst bei allen anderen Kulturvölkern finden.

Nachdem mit dem allgemeinen Kulturfortschritt auch die Töpferei eine höhere Stufe erreicht hatte, vervollkommneten sich auch die hergestellten Tongefäße und es wurden sehr große Gefäße aus Ton hergestellt. In Italien wurden Tongefäße gefunden, deren Munde viele Zoll Durchmesser hatten; es fanden sich auch solche Behälter, so wurden die Reparaturen auf die Weise vorgenommen, daß Blei in die Ritze gegossen wurde. An einem Tonfaß, das einmal in Italien gefunden worden ist, wog allein das Blei, das zur Reparatur benutzt worden war, mehr als 15 Pfund. Auch aus den klimatischen Verhältnissen läßt sich erkennen, daß die Böttcherei nicht in südlichen, warmen Ländern entstanden sein kann, sondern daß sie in kalteren Gegenden entstanden sein muß. Die südlichen Länder haben vielfach sehr viel gurkenartige Früchte, die sich gut zu einzufachen Behältern umarbeiten lassen, es fehlt ihnen aber meistens an Rohmaterial, außerdem aber wirkt die große Hitze sehr stark auf Holzgefäße ein, wenn sie nicht dauernd feucht gehalten werden. Gefäße aus Holzbauch hatten in Italien, Griechenland und Kleinasien nur

benutzt werden können, wenn die Keller bedeutend tiefer gewesen wären, als es tatsächlich der Fall war. So wie die Keller in diesen Ländern beschaffen waren, war der Einfluß der Hitze in ihnen so groß, daß Gefäße aus Holzbauch zusammengefallen wären.

Alle diese Gründe, die im Süden gegen das Aufkommen des Böttcherhandwerks sprechen, fielen aber in den nördlichen Ländern weg. Dort waren alle die Früchte gar nicht oder in unzureichender Weise vorhanden, bei denen schon eine geringe Bearbeitung genügt, um sie zu brauchbaren Gefäßen umzuwandeln. Dafür war aber hier das Rohholz um so reichlicher und das kältere Klima ließ auch die Verwendung von Holzfasern als zweckmäßig erscheinen. Freilich ging es auch noch in den nördlichen Ländern mit der Böttcherei sehr langsam vorwärts. In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung wurden wohl auch bei den Deutschen meilenteils noch lederne Schläuche zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten benutzt. Erst auf den großen Meereisen Karls des Großen scheint die Böttcherei in größerem Umfange eingeführt worden zu sein und aus den Verordnungen Karls an die Verwalter der Meiereien geht hervor, daß er die Bevorzugung der Holzgefäße vor den Lederbläuchen empfahl und den Verwaltern die Heranziehung von Böttchern zur Pflicht machte.

Abgesehen von diesen Verordnungen Karls des Großen ist aber auch in den nächsten Jahrhunderten, so weit wir Einblick in Handwerks- und Städtechroniken haben, nicht viel über die Böttcherei bekannt geworden. Aus der Mitte des 12. Jahrhunderts wissen wir, daß der Bischof von Freising einem Kloster die Erlaubnis zur Einstellung von Böttchern gab und etwa 100 Jahre später finden wir in Basel eine Kunst verschiedenartiger Handwerke, der, wie genau nachgewiesen ist, auch Böttcher angehört. Später ist es allerdings mit dem Böttcherhandwerk überall rascher vorwärts gegangen und es entstanden für die Böttcher eigene Innungen.

Wie die meisten Handwerksberufe gehört auch das Böttcherhandwerk im Mittelalter zu den christlichen Gewerben, das heißt, es durften nur Lehrlinge in das Böttcherhandwerk aufgenommen werden, die von „heiliger Schart“ waren und die von „christlichen“ oder „christlichen“ Eltern abstammten. Als „unehrlich“ oder „unehrbar“ galten damals die Gerichts- und Stadtschlichter, die Fröhen- und Turmwächter, die Holz- und Feldhüter, die Totengräber, Nachtwächter, Bettelwächter, die Gassenkehrer, Schartmacher und die Schinder, ebenso bis sie durch einen Reichsbeschluss aus der Mitte des 14. Jahrhunderts für „christlich“ er-

klärt wurden, die Väter, Schäfer, Müller und Leineweber. Söhne von allen diesen Berufsgruppen oder unehelich gegebene Kinder durften unter keinen Umständen als Lehrlinge angenommen werden und erst wenn durch den Geburtschein (der durch andere einwandfreie Urkunden ganz sicher nachgewiesen war) daß ein Junge „christlicher Geburt“ war, durfte er auch im Böttcherhandwerk der Innung als Lehrling vorgestellt werden. In den Innungen selbst war das Lehrlings- und Gesellenwesen durch besondere Satzungen genau geregelt.

Es waren Festsetzungen getroffen über die Lehrzeit, das Lehrgeld, über die Unterbrechung der Lehrzeit beim Tod des Meisters oder beim Weglaufen des Lehrlings, über das Auslernen und Gesellenstück und über andere Fragen der Lehrlingsausbildung. Auch im Böttcherhandwerk war der Uebertritt vom Stand der Lehrlinge in den Stand der Gesellen mit umständlichen Zeremonien verknüpft, die uns heute ziemlich albern vorkommen, die aber damals in all ihrer Reichhaltigkeit vielleicht nötig waren, damit den Lehrlingen und Gesellen das Gefühl des Standesbewußtseins eingepflanzt ward. Ein Lehrling der zwar schon seine Lehrzeit hinter sich hatte, aber offiziell noch nicht in den Gesellenstand übergetreten war, hieß im Böttcherhandwerk „Ziegen-Schurz“. Die Aufnahmezeremonien beim Gesellen wurden mit dem Worte „schleifen“ bezeichnet. Zuerst trat dabei der „Ziegen-Schurz“ ganz zurück, für diesen trat ein älterer Geselle ein, der eine bei derartigen Zeremonien von vornherein festgelegte Einführungsberechtigung und deshalb der „Schleifpaff“ oder „Gesellenpaff“ genannt wurde, auch erhielt der „Ziegen-Schurz“ einige „Schleifpaffen“. Bei diesen Aufnahmezeremonien wurde der neue Geselle oder „Ziegen-Schurz“ auf alle Weise „geschliffen“ oder gehänselt an den Haaren gezupft, vom Schemel gestochen und so lange er seinen „Schleifnamen“ noch nicht erhalten hatte, also noch nicht offiziell Geselle war, mußte er der neue Geselle auch noch mit „Schmeißelnamen“ wie „Ziegen-Schurz“, „Reifen-Mörder“, „Holzweiber“, „Pflastertreter“, „Meister“ und „Gesellenverräter“ titulieren lassen. Erst wenn die Aufnahme beendet war und der neue Geselle seinen „Einstand“ oder sein „Biergeld“ gegeben hatte, hörten die Hänkeleien auf. Aus dem Lehrling war ein Geselle geworden und wenn der Geselle seine Wanderschaft hinter sich hatte, konnte aus ihm auch noch einmal ein Meister werden.

Berichte aus den Zahlstellen.

Nürnberg. Am 9. November 1910 kann die Zahlstelle Nürnberg des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter auf eine zehnjährige Tätigkeit zurückblicken; auf eine Tätigkeit, die sowohl auf sozialem wie agitatorischem Gebiet von Erfolg war. Am 9. November 1900 konnte nach verschiedenen Vorberedungen Kollege Bertle eine Versammlung in die Restauration Storch (Jusel Schütt) einberufen zwecks Gründung einer Zahlstelle des christlichen Holzarbeiterverbandes. Der damalige Vorsitzende der Zahlstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes, der jetzige Arbeiterssekretär Kollege Trochmann referierte über Ziel, Zweck und Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften. Nachdem sich in die zirkulierende Liste eine Anzahl Kollegen eingezzeichnet hatten, konnte zur Gründung einer Zahlstelle geschritten werden. Als Vorsitzender wurde gewählt Kollege Eichberger (Kollege Bertle konnte wegen Ueberbürdung die Wahl nicht annehmen); als Kassierer Kollege Maibauer, als Schriftführer Kollege Saam, als Beisitzer die Kollegen Lippert und Stadler. Der damalige Herr Kaplan und jetzige Verbandspräsident der süddeutschen katholischen Arbeitervereine Walterbach richtete noch warme Worte an die Mitglieder der jungen Zahlstelle und sagte er den Wunsch bei, daß sich die Mitgliederzahl bald so vermehre, daß auch die Zahlstelle der christlichen Holzarbeiter sich eine ansehnliche Position in der roten Hochburg Nürnberg erringe. Unsere Zahlstelle entwickelte sich im Laufe dieser zehn Jahre langsam aber stetig, so daß wir heute über einen tüchtigen Stamm aller Kollegen verfügen und die Zahlstelle einen Mitgliederstand von 130 Kollegen und Kolleginnen aufweist. Beteiligt war unsere Zahlstelle an verschiedenen Lohnbewegungen: 1905 Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft, 1906 allgemeine Lohnbewegung der Schreiner und Maschinenarbeiter sowie die letzte große Lohnbewegung 1909, die nach zwölfwöchentlicher Streikdauer mit einem Tarifvertrag endete, welcher bis 1912 Gültigkeit hat und ganz ansehnliche Verbesserungen enthält. In letzter Zeit hat auch unsere Zahlstelle einen nennenswerten Zuwachs aus der Bleistiftarbeiterschaft erhalten. Daß unsere Zahlstelle innerhalb der zehn Jahre sich nicht in dem Maße aufschwüngen konnte, wie es zu wünschen wäre, liegt vielfach an den Verhältnissen Nürnbergs, in der Abneigung gegen alles Christliche, sowie an der Laueheit der Kollegen, die überall dort zu finden sind, wo die Ueberzeugung nicht bekannt zu werden braucht. Auch fehlt es an Ort an einer einflussreichen Presse, die mit der nötigen Ausdauer und Energie unsere Sache vertreten und popularisieren könnte. — Besonders gedacht muß an dieser Stelle auch eines Kollegen werden, welcher nun ein Jahrzehnt seine ganze Kraft in den Dienst unserer Zahlstelle gestellt hat. Ein Jahrzehnt Vorsitzender einer Zahlstelle wie Nürnberg zu sein, besagt mehr als viele Worte und daß wir mit unseren gegnerischen Organisationsen in einem annehmbaren Verhältnis stehen, ist mit ein Hauptverdienst unseres langjährigen ersten Vorsitzenden Kollegen Georg Eichberger, der mit einer selten anzutreffenden Ruhe und Umsicht die Geschicke unserer Zahlstelle, im Verein mit den jeweiligen übrigen Mitgliedern der Ortsverwaltung zehn Jahre lang geleitet hat. Angesichts des zehnjährigen Bestehens unserer Zahlstelle muß nun die Parole sein: „Auf zu neuer Arbeit.“ Besonders die Ortsverwaltung hat große Aufgaben, damit wir auch kommenden Kämpfen und Bewegungen gegenüber wieder gewappnet sind.

Sonne. Am Sonntag, den 17. Okt. fand im Hotel zur Post das 1. Gewerkschaftsfest unseres Ortszweigs statt. Pünktlich und flott wurde das Programm abgewickelt, bestehend aus 21 Nummern. Mit großem Interesse verfolgten die zahlreichen erschienenen Festteilnehmer die einzelnen Darbietungen. Unter den einzelnen Punkten des Programms verdient an erster Stelle genannt zu werden die Festrede des Zentralvorsitzenden G. Camann-Düsselboß und die Ansprache an die Damen der Frau Liebach-Düsselboß. Zentralvorsitzender Camann-Düsselboß führte aus: „Hauptverdienst der Bevölkerung sei in Handel und Verkehr tätig. Allein 10 Millionen zählten die gewerblichen Lohnarbeiter. Häute die Bevölkerung Deutschlands Anfangs 1800 erst 20 Millionen betragen, so bezifferte sie sich jetzt auf über 60 Millionen. 1870 betrug die ländliche Bevölkerung noch circa 60 Prozent, 1907 nur mehr 28 Prozent der Bevölkerung. Der Arbeitnehmerstand sei besonders mächtig angewachsen. Wir leben im Zeitalter der Erfindungen, wo Maschinen die Handarbeit verdrängen. Dadurch wird unzweifelhaft ein Verlust an hohen, sittlichen und moralischen Werten herbeigeführt. Die christlichen Arbeiter wollen die materielle Lage ihres Standes bessern, stehen aber trotzdem den „freien“ Gewerkschaften ganz diametral gegenüber, vor allem in religiöser Hinsicht. Wir wollen keinen Klassenkampf, wie Bebel und die selbst von v. Bismarck gefürchtete Rosa Luxemburg ihn wünschten. Es muß gesagt werden, daß die Arbeiter berechtigten Anspruch besitzen als Menschen und als Mitglieder eines geordneten Staates angesehen und behandelt zu werden. Es sei eine brennende Frage, wie man die Sammlung größerer Massen bewirken könne. Vor allem sei Schulung und Durchbildung erforderlich. Es sei nötig, daß so viele Arbeitgeber so wenig oder gar kein Interesse für die christlichen Gewerkschaften zeigten. Um den Kampf gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen führen zu können, sei vor allem eine gute disziplinierte Mitgliedschaft erforderlich. Mit der festeren Glaube an die Sache der christlichen Gewerkschaft sei die Grundbedingung für das Gedeihen eines jeden Verbandes. „Idealismus und Opferstinn“ auf der einen Seite der Führe, „Macht und Kreuz“ die Devise auf der andern Seite! Kreuzes, hilfloses, kameradschaftliches Zusammenarbeiten! Frau Liebach-Düsselboß redete über das Interesse, welches die Frauen an der Entwicklung der christlichen Gewerkschaften haben sollten. Ein Kämpfer nach dem andern entblühte sich über dem Haupte des singelnen Familienoberhauptes. Am meisten würden davon die Älteren betroffen, wenn Arbeitslosigkeit und Hunger den Schritten der Mütter folgten. Im eigenen Interesse sollten die Frauen deshalb für den Zusammenschluß der Männer sorgen. Durch Opferstinn lasse sich viel erreichen. Und es sei dieser Organisationsstern oft herab entwickelt, daß Aufstehende ihrer Verantwortung darüber Ausdruck gaben. Auch die deutschen Mütter seien mehr Mütter haben müssen. Die verdammte Frau könnte man, wenn dieser Frauenmut aufblühte in Deutschland, in die Zukunft führen! „Gebt mir christliche Frauen, und ich werde die ganze Welt erneuern!“ Ein Mann sei nur der, welcher an die Gebieten seine Pflicht erfüllt. Jede Frau müsse Interesse für die Ständevertretung ihres Mannes an den Tag legen. Christliche Frauen, sorgt für die Gewerkschaften! Der wirtschaftliche Kampf macht es zu eurer Pflicht. Und die Männer sollten sich doch schon aus Liebe zu Weib und Kind organisieren. Die christlichen Gewerkschaften können nur dann blühen, wachsen und gedeihen, wenn die Mitgliedschaft groß, die Klassen gefüllt sind. Mit Beifall wurden diese Reden aufgenommen. Und es war nur ein einstimmiges Aush: Mehr solcher mutiger Aufseuerungen! Alle Mann an Bord als Streiter für unsere Ideale. Und in allem kann und

muß man sagen: Das erste Gewerkschaftsfest des Ortszweigs für Bourgeoisie schrieb. Die Feder liegt an ihrer Stelle; aber die Hand, die sie führte, hat sich mit Schmutz besudelt und — trief mit Blute der Arbeiter!

Sterbetafel.
Peter Kleinholz, Schreiner, gestorben zu 63 J.
Ruhe in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Die Mitgliederzahl unseres Verbandes ist auch im III. Quartal des laufenden Jahres gestiegen und zwar um 531. Sie hat sich gegen das II. Quartal erhöht von 12100 auf 12631. Erfreulicherweise haben auch eine Anzahl von Zahlstellen wesentliche Zunahmen zu verzeichnen, von denen das gleiche auch schon im zweiten Quartal gemeldet werden konnte. Von den größeren Zahlstellen berichten eine Zunahme: München 59; Essen 44; Papenburg 18; Münster 11; Berlin 34; Dortmund 48; Eibersfeld-Barmen 20; Bochum 28; Mannheim 24; Duisburg 52; Regensburg 4; Danzig 14; Frankfurt a. M. 22; Augsburg 19.

In Nr. 33 des „Holzarbeiter“ wurden 26 Zahlstellen angeführt, die eine Mitgliederzahl von 100 und mehr hatten. Weitere Zahlstellen wurden angeführt, die „auf dem Sprunge stehen“ zu den 100. Von letzteren haben inzwischen die Zahlstellen Augsburg, Freiburg und Deynhäusen, diese Mitgliederzahl überschritten, so daß der Verband nunmehr 29 „Groß“-Zahlstellen besitzt.

An Zahlstellen, die sonst noch über bemerkenswerten Zuwachs berichten, seien genannt: Passau 9; Amberg 10; Mühlberg 6; Kronach 3; Windisch-Eschenbach 4; Gnußburg 4; Dinkelsbühl 9; Bamberg 18; Waldkirch 14; Lauterbach 4; Rastatt 7. — Höchst 10; Kaiserslautern 9; Saarbücken 22. — Ruhrort 7; Sterkrade 10; Bonn 8; Goch 12; Biersen 20; Schwelm 6; M. Gladbach 9. — Ahlen 8; Delde 10; Hamm 14; Dülmen 25 (wurden in einer Versammlung gewonnen). — Hilbesheim 10; Lohne 14; Hamburg 16; Minden 8; — Gersl 5; Sagors 10. — Posen 6; Breslau 22; Dresden 7. —

Außer dem Gewinn in den bestehenden Zahlstellen, konnten neue Zahlstellen im III. Quartal errichtet werden in Zittau, Erlangen, Waiblingen und Lobberich.

Mit den erzielten Resultaten, so beachtenswert sie sind, dürfen wir keineswegs zufrieden sein. Es läßt sich unzweifelhaft überall noch mehr erreichen, wenn alle verfügbaren Kräfte in den Zahlstellen angespannt werden. Insbesondere darf wohl erwartet werden, daß die Zahlstellen, die im III. Quartal stillstanden oder gar einen Rückgang zu verzeichnen haben, im IV. Quartal für einen Gewinn sorgen. Nicht nur die Fortschritte der größeren Zahlstellen zählen, sondern auch die geringeren Zunahmen in den kleineren Zahlstellen. Berichtet jede Zahlstelle im Durchschnitt über einen Zuwachs von 4 Mitgliedern im IV. Quartal, so bedeutet das für den Verband ein Gewinn von über 1000. Welche Ortsverwaltung läßt sich nicht stark, in den nächsten 8 Wochen mindestens 4 Mitglieder zu gewinnen? Hoffentlich ist keine vorhanden. An die Arbeit!

Ein Streik der Eisenbahner hat eine Zeitlang die Gemüter in Frankreich in Aufregung gehalten. Auch der nicht-französischen Arbeiterschaft hat dieser Wirtschaftskampf manches Lehreiche. Er zeigte vor allem, was in Frankreich nicht alles möglich ist unter der Herrschaft der Sozialisten. In Deutschland ist die Möglichkeit eines solchen Kampfes Gott sei Dank noch nicht gegeben, dazu ist die Sozialdemokratie eben noch nicht stark genug. Zweifelsohne würden aber auch bei uns Experimente wie in Frankreich versucht, wenn die „Genossen“ das Heft in die Hand bekämen.

Die streikenden französischen Eisenbahner der Nord- und Ostbahn sind Anhänger der politischen und gewerkschaftlichen Sozialdemokratie. Sie traten in den Zustand, um einen Mindestlohn von 4 Mark pro Tag zu erreichen. Lange vor dem Streik war ihnen vom Ministerpräsidenten Briand, der auch Sozialist ist und ehemals Gewerkschaftler war, versprochen worden, daß er seinen ganzen Einfluß aufbieten werde zugunsten der Eisenbahnerwünsche. Bemerkenswert ist hierbei, daß Briand noch dem internationalen Sozialistenkongresse in Kopenhagen ein Begrüßungsschreiben zusandte, in dem er versicherte, daß seine Sympathien nach wie vor der sozialistischen Internationale gehörten. Außer Briand sind noch die französischen Minister, Millerand und Viviani Sozialdemokraten. Das Versprechen war dem sozialdemokratischen Ministerpräsidenten leichter wie das Halten und traten die Eisenbahner als ihnen die Geschichte zu lange dauerte, trotz ihrer hohen Protektion dann in den Streik.

Jetzt kündigte Briand die schärfsten Maßnahmen an. Er betrachtete das Unternehmen der Eisenbahner nicht als Streik, sondern als „offenen Aufruhr“. Die Streikführer wurden verhaftet, und die militärdienstpflichtigen Eisenbahner eingezogen, damit letztere als Soldaten den Sicherheitsdienst auf der Eisenbahn zu tun gezwungen waren. Die Verhaftung der Führer ging in den Redaktionsräumen des sozialdemokratischen Blattes „Humanité“, daß zu seinen Mitbegründern auch Briand zählt, vor sich. Ueber die Verhaftungsszene, weiß der „Vorwärts“ zu berichten:

„Als in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober die Polizisten unter Führung des noblen Herrn Lepine in die Redaktion der „Humanité“ eindrangen, um das Streikkomitee zu verhaften, da rief ihnen Alexander Baranne, der ehemalige Deputierte und jetzige Sekretär des Syndikats der Eisenbahner, zu: „Briand war es, der mich als Sekretär anstellte!“ Und „Nieder mit dem Verräter“ brauste es durch den Saal. Als die Polizisten nach einem zweiten der zu Verhaftenden, dem Genossen Renault, fragten, antwortete man ihnen: „Dort sitzt er in dem ehemaligen Sessel Briands“. Und in der Tat: die „Humanité“ hat ihre Schandede: Briand gehörte zu ihren Begründern und man bewahrt zum Andenken seinen Sessel auf und die Feder, mit der er die Artikel gegen den Militarismus, gegen die Regierung, gegen die

Die Feder liegt an ihrer Stelle; aber die Hand, die sie führte, hat sich mit Schmutz besudelt und — trief mit Blute der Arbeiter!
Im Vorraum der Redaktion hängt ein künstlerisch schönes Plakat: Kavallerie reitet eine Attacke gegen das Volk; Kinder, Greise und Frauen werden niedergehauen, Blut fließt in Strömen. Geritten wurde diese Attacke auf Befehl Briands. Und an der Spitze des Plakates liest man folgendes:
„Arbeiter, greift zu Sensen, Beilen und Piken! Los gegen eure Feinde, die Ausbeuter des Volkes. Dann werde ich in eurer Mitte sein.“ — So sprach Briand am 10. April 1899“.

Die Polizisten sahen das Plakat. Sie führen heute die Befehle des Verräters aus, der die Worte sprach. Aristide Briand, der stets die Arbeiter zu Gewalttätigkeiten aufreizte, heißt heute als Knecht der Plutokratie die Polizei gegen das Volk! Ihm sekundiert Herr Millerand, der die schöne Theorie vom „sozialistischen Ministerialismus“, vom „regierungsfähigen Sozialismus“ aufstellte. Die „soziale Reform“ haben die Herren vergessen und befragen im Dienste des Kapitals die schmutzigsten Dienste. Stets waren Renegaten die verächtlichsten Kreaturen.“

Endweder hat sich nun Briand so wie der „Vorwärts“ schreibt, in den Dienst des Kapitals gestellt, oder aber, er hat eingesehen, daß es selbst einem Sozialdemokraten unmöglich ist, sozialdemokratisch zu regieren. Die Eisenbahner haben mit Hilfe Briands eine schwere Niederlage erlitten. Sie zogen vor, lieber resultatlos die Arbeit aufzunehmen, als weiterhin Verhandlungen zu pflegen, die für sie entwürdigend waren“. Dieser Hergang der Dinge in Frankreich zeigt aufs neue recht deutlich, daß die Sozialdemokraten die allernüchternsten Personen sind, die der Arbeiterschaft eine Verbesserung ihres Loses versprechen können.

Ein Winter-Programm hat die Zahlstelle Hagen unseres Verbandes für die im Laufe der nächsten Monate stattfindenden Mitgliederversammlungen festgelegt. Jedes Mitglied erhält das Programm zugestellt und kann sich auf Grund dessen stets über die Veranstaltungen und die Zeit der Versammlungen der Zahlstelle orientieren. In Vorträgen steht das Programm vor: 1. Die Entstehung der deutschen Gewerkschaftsbewegung und ihre Entwicklung bis in die 90er Jahre; 2. Die Holzindustrie der deutschen Holzindustrie; 3. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung nach dem Jahre 1890; 4. Holzhandel und Arbeitgeberverbände; 5. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung; 6. Die gesundheitslichen Gefahren bei der Holzbearbeitung; 7. Der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands; 8. Holzberchnungsarten; 9. Die praktischsten Wogenrechnungsarten. Die gewerkschaftlichen Vorträge werden von Gewerkschaftlern gehalten; für die fachgewerblichen Vorträge hat die Zahlstelle tüchtige Fachleute gewonnen. Das Vorgehen unserer Hagerer Ortsverwaltung verdient in allen Zahlstellen Nachahmung. Nur bei zielbewusster und planvoller Vorarbeit der Versammlungen, wird es möglich sein, das Interesse der Kollegen an dieser dauernd wachzuhalten.

„Einen gut christlichen Zahlenchwindel“ will die „Holzarbeiterzeitung“ (Nr. 42 1910) im „Holzarbeiter“ entdeckt haben. Wir hatten berichtet, daß im Jahre 1909 die sozialdem. Gewerkschaften nur 936 Mitglieder gewonnen hätten. Das soll „Eßig“ und „christlicher Schwindel“ sein, „denn der christliche Holzarbeiter“ hat in gewohnter Weise das Gegenteil der Wahrheit behauptet.“ Wenn doch die „Holzarbeiter-Zeitung“ sich das Mogen abgewöhnen wollte! Laut „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission Nr. 32 1910 (Statistische Beilage Nr. 6, Seite 158) beträgt der Zuwachs der gesamten sozialdem. Gewerkschaften Deutschlands im Jahre 1909 wirklich nur 936 gleich 0,05 Prozent. Wenn diese Zahlen das Gegenteil der Wahrheit sind, dann hat die „Holzarbeiter-Zeitung“ alle Ursache, sich bei der Generalkommission der sozialdem. Gewerkschaften zu beschweren. Der „christliche“ Zahlenchwindel ist dann in Wirklichkeit ein sozialdemokratischer.

Soziale Rundschau.

Industrie und Sozialreform. Ueber dieses Kapitel schrieb jüngst das Hauptorgan der konservativen Partei, die „Kreuz-Zeitung“ folgendes: „In dieser Woche ist die Statistik unseres Außenhandels erschienen. Unsere Ausfuhr hat in den ersten sechs Monaten des Jahres 1910 die enorme Ziffer von 3541 Millionen Mark erreicht und zwar beträgt die Steigerung gegen das erste Halbjahr 1909 mehr als eine halbe Milliarde. Die Einfuhr hat sich dagegen nur von 4165 auf 4262 Millionen Mark erhöht. Auch das ist gewiß erfreulich. Halten sich im zweiten Halbjahr die Ziffern auch nur auf gleicher Höhe, so wird sich die Gesamtziffer unseres Außenhandels im Jahre 1910 auf 17806 Millionen Mark stellen, gegen 15112 Millionen Mark im Jahre 1909; wahrscheinlich hält aber die Steigerung auch im zweiten Halbjahr an. Mit Riesenschritten nähern wir uns den Ziffern des englischen Außenhandels. Schon im Jahre 1908 hatten wir uns dem englischen Außenhandel bis auf eine Differenz von 4 Millionen Mark genähert. Das Verhältnis war damals 14:18. Gewiß kann der Außenhandel eines Landes für sich allein keinen Maßstab abgeben für das wirtschaftliche Gedeihen. Aber soviel steht doch wohl fest, daß unsere Zolltarif- und Handelsvertragspolitik Industrie und Handel Deutschlands mächtig gefördert hat, daß wir auch trotz oder wegen unserer Sozialpolitik konkurrenzfähig geblieben sind, und vor allem, daß unser Volk von einer wirtschaftlichen Energie besetzt ist, die uns noch eine große Zukunft verheißt. Unsere politischen Bestmühen denken daran viel zu wenig. Man muß ins Ausland gehen, um zu erkennen, was Deutschland jetzt in der Welt bedeutet.“ Sehr richtig!



Aus dem gewerblichen Leben.

Waggonbestellungen der Staatsbahnen. Das Königlich Preussische Eisenbahn-Hauptamt in Berlin ist beauftragt worden, wegen der Uebernahme der Herstellung von 1200 Personenwagen, 276 Gepäckwagen und 7600 Güterwagen verschiedener Gattungen für die bestehenden Eisenbahnen und für die im Rechnungsjahre 1911 zu errichtenden neugebauten Linien der preussisch-hessischen Staatsbahnen, sowie von 86 Personenwagen und 408 Güterwagen für die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen mit den beteiligten Wagenbauanstalten zu verhandeln. Die Lieferung soll am 30. September des Jahres 1911 beendet sein.

Der Mangel an Güterwagen macht sich in den Kohlenrevieren z. Bt. wieder fühlbar, trotzdem der Absatz im Kohlenbergbau noch manches zu wünschen übrig läßt. Die Gesamtzahl der im Monat August in den wichtigeren deutschen Stein- und Braunkohlen-Bezirken gestellten Wagen belief sich auf 1899 632; im ganzen fehlten 808 Wagen. Im Monat September wurden im Ruhrbezirk insgesamt 653 936 Wagen gestellt; 8323 Wagen fehlten. Obwohl der Wagenmangel im Monat September 1906 ein weit stärkerer war, glaubt man in bergmännischen Kreisen, daß der Wagenmangel in der kommenden Zeit ein sehr empfindlicher werden wird.

Die Beschäftigung der Sägewerke ist in Süd- und Westdeutschland eine zufriedenstellender, wenngleich der Holzbedarf des Baugewerbes ein noch besserer sein könnte. Die westdeutschen Sägewerke planen eine Preiserhöhung, sahen sich aber veranlaßt abzugeben, da die meist mit Wasserkraft arbeitenden Sägen des Schwarzwaldes billigere Angebote machen konnten. Dazu kommt, daß in der letzten Zeit auch die Abfuhrkosten nicht hoch waren. Schwarzwalder Sägewerke verlangen heute für das Festmeter kaufantisch geschnittener Tannen- und Fichtenhölzer in regelmäßigen Listen M. 42, für vollkantig geschnittene Ware M. 44 und für scharfkantig geschnittene M. 46,50—47,50, frei Schiff mitteldeutschen Stationen. Die Schiffsfrachten aber betragen ab Eisenbahnwagen Karlsruhe nach Köln-Duisburg, Düsseldorf usw. M. 32—34 die 10 To., nach Wesel M. 45—48. Die rheinischen und westfälischen Sägewerke fordern dagegen jetzt für das Festmeter kaufantiger Ware M. 44—44,50, für vollkantige M. 47 und für scharfkantige M. 50,50—51,50, je nach den Listen. Vom rheinischen Hobelholzwesen berichtet die Kölnische Volkszeitung eine leidlich gute Beschäftigung, weil bei den kleinen Händlern die Lager stark gelichtet sind, und Anforderungen seitens der Holz verarbeitenden Gewerbe immer noch in befriedigender Weise gestellt werden. Der westdeutsche Hobelholzverband hält, angesichts der festen Stimmung des Marktes für nordisches weißes Holz, an seinen bisherigen, erhöhten Preisen fest. Beabsichtigt ist sogar abermalige Erhöhung aus Gründen, welche mit der Verteuerung der Holzwaare zusammenhängen. Jüngste Angebote vom nördlichen und schwedischen Holzmarkt zeichneten sich durch sehr hohe Forderungen aus.

Was Schweden dem deutschen Holzgewerbe liefert. Am 30. Nov. 1911 läßt der mit Schweden 1905 getätigte Handelsvertrag ab und wird schon jetzt in interessierten Kreisen damit gerechnet, daß Schweden bei der Erneuerung des Vertrages, durch die Aufhebung eines Ausfuhrzoll auf Erz, von Deutschland die verschiedensten Konzessionen beansprucht. Bekanntlich ist die deutsche Sägenindustrie in sehr hartem Maße auf die schwedische Erze angewiesen. Das weiß man in Schweden und hat man deshalb auch schon früher versucht, von Deutschland auf Grund dessen Zollermäßigungen auf eine Reihe schwedischer Artikel zu verlangen. Eine Hauptrolle spielen bei dem Holzexport Schwedens so holzgewerbliche Erzeugnisse. Es gab mal eine Zeit, wo der deutsche Markt z. B. mit schwedischen Türen geradezu überflutet wurde. Im Jahre 1909 führte Schweden nach Deutschland aus:

Schweden, nicht bearbeitet, behauen und gesägt, aus Tannen- oder Fichtenholz, Zimmer- und Kappholz, mindestens 0,25 Meter Durchmesser, 18800 (1908: 26500) Kubikmeter, Spieren, Zimmer- und Kappholz, von geringerer Durchmesser, 207 800 (200 200) Kubikmeter, Bretter, von mindestens 0,20 Meter Dicke, 28 100 (30 000) Kubikmeter, Sperrholz, von geringerer Dicke, 373 600 (301 300) Kubikmeter, Schweden 57 300 (79 300) Kubikmeter, Grabenbäume 441 300 (643 800) Kubikmeter, Nadeln und Bretter,

nicht gehobelt, mindestens 0,21 Meter breit, aus Fichtenholz, 524 300 (588 800) Kubikmeter, aus Tannenholz 152 700 (178 500) Kubikmeter, Bretter und Breiter, nicht gehobelt, 0,15—0,21 Meter breit, aus Fichtenholz, 704 900 (760 200) Kubikmeter, aus Tannenholz 439 800 (542 000) Kubikmeter, Bretter, Kunstbölder und Breiter, nicht gehobelt, weniger als 0,15 Meter breit, aus Fichtenholz 621 900 (585 000) Kubikmeter, aus Tannenholz 530 100 (629 900) Kubikmeter, gehobelte Bretter, mindestens 0,21 Meter breit, aus Fichtenholz, 21 900 (25 300) Kubikmeter, aus Tannenholz 27 900 (30 300) Kubikmeter, gehobelte Bretter 0,15—0,21 Meter breit, aus Fichtenholz, 150 700 (149 800) Kubikmeter, aus Tannenholz 107 000 (160 100) Kubikmeter, gehobelte Bretter, weniger als 0,15 Meter breit, aus Fichtenholz, 74 600 (65 200) Kubikmeter, aus Tannenholz 73 000 (99 100) Kubikmeter, Bretter und Planenbretter 292 000 (290 400) Kubikmeter, Leisten und Latten 61 000 (62 600) Kubikmeter, Bautischlerwaren (Türen, Fensterrahmen u. dgl.) 4 692 000 (4 699 800) Kronen, andere Tischlerwaren 1 792 000 (2 056 000) Kronen, Zündhölzer 26 859 (24 770) —

Dagegen war die Einfuhr Deutschlands nach Schweden in den genannten Artikeln nur unbedeutend. Bei dem neu zu tätigen Handelsvertrage wird die deutsche Holzindustrie schon ihre Interessen vor Geltung bringen müssen, soll nicht die schwedische Konkurrenz eine unerwünschte werden.

Berlin über alles. In der „Fachzeitung“ der Arbeitgeber berichtet Herr Obermeister Rahardt über seinen und seiner Kollegen auf Kosten des Hanjabinundes gemachten Besuch der Brüsseler Weltausstellung. Eigentümlicherweise ist Herr Rahardt mit der deutschen Raumkunst, soweit sie dort vertreten, gar nicht zufrieden. Selbst unter Hinzunahme der französischen und holländischen ausgestellten Möbel weist nach ihm die Brüsseler Weltausstellung nur „ungefähr die Hälfte von dem auf, was im Jahre 1909 die Ausstellung von Wohnungseinrichtungen in Berlin brachte und zwar quantitativ wie qualitativ“. Es komme nur die Stilrichtung weniger Künstler zur Geltung und werde damit der Eindruck erweckt, in Deutschland verfertige man nur „polierte Eierkisten“. Es müsse das strikte Verlangen gestellt werden, daß man fernhin der deutschen Möbelproduktion mehr Achtung als bisher entgegenbringe. Die Bevorzugung der „Vereinigten Werkstätten“ auf der Weltausstellung sehe einer Vetterwirtschaft verzeufelt ähnlich. Andere Firmen und Orte der Möbelindustrie hätten einen Weltruf befehen, bevor die „alleinsehmachende moderne Richtung“ geboren wurde. Wer glaube, daß die moderne Richtung jemals Allgemeingut des deutschen Volkes werde, habe von dem gesunden Empfinden des letzteren keine Ahnung. Die klassischen Stilearten stellten die modernen Möbel in den Schatten. Die Kritik, die Herr Rahardt seinen Schutzverbandsmitgliedern, die ausgestellt haben, angedeihen läßt, kößt sehr ab von seiner Kritik über die moderne Raumkunst. Nur die Dielefelder Barock und Schreberer bekommen eine väterliche Mahnung. Es ist ja begreiflich, daß Herr Rahardt insbesondere eine Lanze für die Berliner Möbelindustrie bricht, doch darf er sich jagen lassen, daß Berlin nicht Deutschland ist. Hätten die Berliner Möbelindustriellen kein offenes Auge für die Entwicklung des Gewerbes gehabt, dann wäre die Tatsache nicht zu verzeichnen, daß Berlin aus der ebend. ersten Stellung verdrängt wurde. Trotz der unabweisbar in Berlin vorhandenen tüchtigen Arbeitskräfte und Firmen mit gutem Ruf, hat die Berliner Möbelindustrie einen beträchtlichen Teil des Marktes verloren. Diente doch die Ausstellung 1909 wohl nur allein dem Zweck, das Verlorene wieder zurückzugewinnen. So bedauerlich jenes für das Berliner Holzgewerbe sein mag, muß doch anerkannt werden, daß dieses dem Gesamtgewerbe nicht zum Schaden gewesen ist. Die Dezentralisation hat nach den verschiedensten Seiten hin ihr Gutes. So wenig aber Herr Rahardt mit den „polierten Eierkisten“ zufrieden ist, so wenig sind andere Leute mit dem zufrieden, was bislang die Berliner Möbelindustrie in der Hauptsache geboten hat. Daß das moderne Kunstgewerbe ebenso verflochten wie die Masse der Berliner Möbelindustriellen, die sich von „ihrem“ an Renaissance erinnernden Stil nicht trennen konnten, ist wohl kaum anzunehmen. Trotz allen konservativen Sinnes scheint uns der „neue Stil“ doch annehmbarer als dieser „alte“.

Fachliche Notizen.

Die runde Messermesse. Die Südwestdeutsche Holzberufsgenossenschaft hat in energischer Weise den Kampf gegen die Bierkantwelle an den Abrietzmaschinen aufgenommen. Im

Bereiche der Berufsgenossenschaft (Württemberg einschl. Hohenzollern, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen), hat im Jahre 1909 die Zahl der runden Messer gegen das Vorjahr um 1046 Stück zugenommen und ist von 658 im Vorjahr vorhandenen Messern auf 1704 gestiegen.

Angebracht ist die runde Welle in Württemberg einschl. Hohenzollern an 879 Hobelmaschinen, mehr gegen 1908: 601; Baden an 407 Hobelmaschinen, mehr gegen 1908: 199; Hessen an 238 Hobelmaschinen, mehr gegen 1908: 121; Elsaß-Lothringen an 180 Hobelmaschinen, mehr gegen 1908: 125.

Nach dem Hobelmaschinenverzeichnis der Berufsgenossenschaft fehlt noch die runde Welle in Württemberg und Hohenzollern an 16 Maschinen, Baden „ 218 „, Hessen „ 133 „, Elsaß-Lothringen „ 100 „.

Durch den steigenden Gebrauch der runden Welle ist ein Rückgang in der Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle eingetreten. Im nächsten Jahre will die Berufsgenossenschaft diese Tatsache mit Zahlen belegen. Der bisher gegen die Bierkantwelle geführte Kampf berechtigt zu der Hoffnung, daß im Bereiche der südwestdeutschen Holzberufsgenossenschaft mit Ende des Jahres 1910 die letzte Bierkantwelle verschwunden ist.

Literarisches.

Das „Taschenbuch für Evangelische Arbeiter“ auf das Jahr 1911 ist erschienen; es wird durch die Buchhandlung der Sozialen Geschäftsstelle für das Evangelische Deutschland, Berlin, N. W. 87, Tille Wardenbergstraße 28 zum Preise von 60 Pfg. versandt.

Die Evangelischen Arbeitervereine, sowie alle Freunde der christlich-nationalen Arbeiterbewegung erhalten hier zu überaus billigem Preise ein schönes Büchlein, das über den gegenwärtigen Stand der christlich-nationalen Arbeiterbewegung in einer Reihe von Aufsätzen und Tabellen genauen Aufschluß gibt und ausgiebigen Raum zu Eintragungen für jeden Tag des Jahres bietet; auch durch eine Fülle praktischer Notizen sich seinem Besitzer nützlich erweist. Es gilt, sich mit der Anschaffung zu beeilen, ehe die Auflage ausverkauft ist.

Die wirtschaftliche und soziale Lage des Krankenpflegerspersonals in Deutschland. Von Georg Streifer. X und 200 Seiten. Groß-Oktav. Preis 4,00 Mark. Verlag von Gustav Fischer in Jena.

Der 1. Vorsitzende des dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften angehörenden Verbandes der Krankenpfleger und -pflegerinnen hat soeben eine umfangreiche Schrift herausgegeben, die in der deutschen Sozialliteratur die erste ihrer Art ist. Eine monographische Darstellung der eigenartigen Zustände im Krankenpflegerberufe sollte bisher gänzlich. In der leicht verständlich geschriebenen, mit vielen Literaturnachweisen versehenen Schrift ist jede der so wichtigen Beruf berührende Frage eingehend erörtert. Aus dem Inhalte nennen wir nur: Krankenhaushygiene, Statistik des Pflegepersonals, die Arbeitsbedingungen (Einteilung, Herkunft, Stellenvermittlung, Grundsätze für die Annahme, Dienstpflichten und besondere Verhalte, Kündigung und Beendigung des Dienstverhältnisses, Ausbildung, Arbeitszeit, Befolgung, Wohnung, Bekleidung etc.), Erkrankungs- und Sterblichkeitsverhältnisse, Koalitionsrecht, Arbeitsstreitigkeiten, Pensionsverhältnisse usw. Besonders eingehend berücksichtigt sind die in der Krankenpflege bisher durchaus ungelösten Rechtsverhältnisse. — Wir wünschen dem Streifer'schen Buche recht weite Verbreitung, besonders in den Kreisen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, deren Literatur durch diese grundlegende Schrift wertvoll bereichert worden ist. — Zu beziehen durch die Buchhandlung des Gesamtverbandes in Köln, Palmstraße 14.

Adressenveränderungen.

- Gelle. V. B. J. Dämeland, Karolinenstraße 15.
- Cham. V. Wolfgang Heller, untere Regenstraße 157 1/2.
- L. Brauerer Höchstetter.
- Schwelm. H. Wilhelm Plett, Schützenstraße 12.
- Paris. Vorsitzender: Jakob Jadelen, 27 rue orois des petits champs. Kassierer: Friedrich Schöngel, 39 rue Bisson.

Briefkasten.

Mehrere. Ueber die Versammlungen zur Einleitung der Herbsttagung wird zusammenhängend berichtet werden. Die Einbringung von Berichten aus den einzelnen Bezirken erübrige sich. Der Kollege Albert Georg Hoffbauer, zuletzt Chemnitz, wird gebeten, der Bezirke Kronach seine Adresse mitzuteilen.

B. Kolscher's Fachschule Detmold

für Tischler u. für gewerbl. Zeichnen
Ritterstraße, Ecke Grabenstraße.
In 3 Monaten Ausbildung zum Werkführer und Techniker. In 6 Monaten Ausbildung zum Zeichner und Buchhalter. Schulgeld 25 Mk. pro Monat. Kostenfreie Abschlussprüfungen. Eintritt jederzeit. Auskunft durch die Direktion.
B. Kolscher.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule
Königsberg.
Erstklassige Lehranstalt.
Lehrer: H. Dr. C. Kohnen

Tischler-Fachschule

Blauenburg am S.
gehobene Ausbildung als Betriebsleiter, Betriebsmeister und Meister. Programm frei. Direktor Reineking.
Zum Selbstunterricht empfehle: Die „Stilbücher für Tischler“, 190 Seiten stark, gebunden M. 5. Zu beziehen von Direktor Reineking, Blauenburg am S.

Mitteldeutsche Tischler-Fachschule

Essen in Juppel.
Erste hoch. Lehranstalt der Branche u. Repräsentationsformen (Werkzeugführung) und Selbstführung. Programme frei durch die Direktion.
Großherzog. Sachsen-Weimar.
Tischler-Fachschule Jena
verbunden mit hohem Schulstand.
Ausbildung zum Betriebsleiter, Meister, Zeichner, Buchhalter.
Sämtliche Lehrpläne, Bücher nach Maß.
Erste, einzige Lehranstalt dieser Art.
Prospekt frei durch: Die Direktion.

Tischler-Fachschule Detmold

gegründet 1893. Städt. Schulgebäude, Meister, Werkmeister, Zeichner, Grosse Hör- u. Zeichen-Säle. :: Werkstätten.
:: Programme frei ::
Direktor Brecht.

Eingelegte Fourniere

für Nähtische, Schatullen, Kisten.
Kupferbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zeitliche Anerkennungs schreiben.
Eckhoff, Viller, Marquetter, Heibelberg, Thierstraße 1.
Zwei tüchtige Möbel-Tischler
auf gute bessere Möbel, eignen für alle Stile z. per sofort ges. Dauernde Winterarbeit bei guten Bedingungen.
Schumann-Schule, Möbel-Fabrik, Leer in Offenebach

Bautischler

Türen u. Tore neuhergestellt, vom einfachsten bis mittelst. Genre. 62 Entwürfe 7,25 Mk. 10 Probeentwürfe 1,35 Mk. Mag. Heg. Zeichneratelier, Berlin O., Frankfurter Allee 135.
Das Jahrbuch 1911
enthält 20 Abhandlungen u. a.:
Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1909.
Mehr Mitarbeiter.
Aus den Ortsverbänden.
26 Jahre irische Arbeiterschaft.
Klassenkampf und Gewerkschaften.
Christl. Arbeiterbewegung und Staat.
Aus der Reichs-Sozialgesetzgebung.
Von der Berufs- und Betriebszählung.
Preis 0,50 Mk.
Bestellungen werden sofort erbeten.